

„... Christine legte ihre Hand auf seine Schulter. »Julius«, flüsterte sie, »was ist denn mit dir?« Er drehte sich um: »Was soll denn mit mir sein?« »Meine Güte! Wir kennen uns seit der Sandkiste, wir sind uns so vertraut, jeder kennt jede Regung des anderen. Wie soll mir verborgen bleiben, dass etwas mit dir ist?«

»Ach, nun ja ..., ich bin einfach müde. Schau, die lange Reise. Über einen Monat war ich unterwegs. Ich hatte einfach nicht damit gerechnet, dass meine Mutter gleich am Abend meiner Ankunft ...«

»Ja?« »Nun ja: ein Souper veranstaltet.« »Freust du dich denn überhaupt nicht?« »Doch. Schon.« »Doch. Schon«, plapperte Christine ihm verärgert nach. Es klopfte. Die Tür ging auf, und Carl kam herein, Christines

verlorenen Schuh wie ein Tablett auf den Fingerspitzen vor sich her balancierend. »Wenn Sie erlauben, Gnädiges Fräulein.« Er verzog keine Miene und überreichte ihr den Schuh. Christine, die in Sekundenbruchteilen von Moll auf Dur springen konnte, musste sich ein Kichern verkneifen, denn Carl machte wie immer eine steife Verbeugung, als gelte es, Staatsgeheimnisse zu hüten, ging fast majestätisch zur Tür, drehte sich dort noch einmal um, machte erneut einen Diener und verschwand.

»Der Mann ist zu komisch!«, meinte Christine. »Ich könnte mich über den immer kaputtlachen.« »Ich finde ihn würdevoll. Er ist der perfekte Hausdiener.« »Natürlich ist er das. Ich wollte dir nicht zu nahe treten und euer Personal kritisieren. Aber wie der da eben den Schuh serviert hat ...« Sie brach ab.

Julius nahm ihr den Seidenpumps aus der Hand, kniete sich vor sie hin und half ihr, hineinzuschlüpfen. Sie strubbelte durch sein Haar: »Darauf habe ich zwei Jahre gewartet.«

Er sah zu ihr hoch: »Worauf?« »Worauf? Auf unser Wiedersehen. Auf dich. Auf uns. Darauf, dass ...« Er hob den Kopf und schaute sie fragend an, weil sie den Satz nicht vollendet hatte, was für einen Menschen wie Christine, die immer alles frei heraus sagte, ungewöhnlich war. »Nun ja, Julius ...« Sie wartete, bis er sich wieder aufgerichtet hatte. »Danke.« Christine drehte den Fuß, der unter dem Saum ihres Kleides hervorkam, hin und her und betrachtete ihn dabei, während sie weiterredete: »Heute Abend ... meine Eltern und ich sind ja nicht ohne gewisse Erwartungen zu diesem Souper gekommen ... Deine Mutter hat es quasi, wie soll ich sagen, annonciert ... meiner Mutter gegenüber: Du würdest dich ...«

»Ja?« »Mach es mir doch nicht so schwer!« »Aber was meinst du, Christinchen?« Julius wurde ungeduldig. Nach den Spielchen der Verliebten, die sich mit umständlichen Satzketten und einem tennisspielgleichen Hin und Her neckten, stand ihm nicht der Sinn. »Dass du endlich die Verlobung ansprichst!« Nun war es heraus. »Welche Verlobung?« »Bist du meschugge? Ich stehe hier wie ein dummes Ding und winde mich, und du stellst dich dumm oder tot oder was weiß ich. Denkst du nicht, nach all der Zeit, dass es endlich so weit wäre, dass wir uns verloben? Ich kann es doch nicht sagen! Du

musst es doch machen! Mit meinem Vater reden und dergleichen! Wie kann man nach all dem, was zwischen uns war ... Die große Liebe hast du mir geschworen, meine Güte, dieser ganze Quatsch von der ewigen Liebe ... Ich bin ja nicht naiv, aber ... so kannst du nicht mit mir umspringen!« Sie hatte sich in Rage geredet. Schweißperlen blitzten auf ihrer Oberlippe. Sie öffnete ihr Pompon-Täschchen, nahm ein Spitzentaschentuch heraus und tupfte sich ab. Er nahm ihre Hände: »Christinchen!« »Ja, was nun: Christinchen?« Sie machte sich los. »Gib mir noch etwas Zeit.« »Wie lange denn noch?« Nun wurde er wütend: »Man arrangiert ohne mein Wissen ein Essen für mich, ich bin hundemüde, ich mache gute Miene zum ...« Sie unterbrach ihn: »... bösen Spiel?« »Du redest auf mich ein, du bedrängst mich, du bist so ganz und gar nur bei dir. Denkst du auch mal an mich? Wie kann man nur so egoistisch sein.« Das war zu viel. »Ja, wenn du es so siehst.«

»Nun sei nicht beleidigt.« »Was soll ich mir denn noch an den Kopf werfen lassen? Nein, nein, die Sache ist doch klar. Du warst so lange fort, für dich haben sich die Dinge offenbar geändert. Du willst nicht mehr. Dann will ich auch nicht mehr. Dann ist es eben so. Dann gehe ich jetzt.« Sie drehte sich weg, verließ den Wintergarten, und auch als er ihr nachrief, sie möge doch bleiben, reagierte Christine nicht. Schnurstracks begab sie sich in den Salon, wo die Damen bei einem Likör saßen und über Mode plauderten, und erklärte ihrer Mutter, sie wolle sofort gehen, weil sie Migräne habe. Nebenan in der Bibliothek befanden sich die Herren in ein Gespräch vertieft. »Führt man Sie schon bei Wertheim am Leipziger Platz?«, wollte Hugo Olearius von Arthur wissen. »Nun, wir haben ja selbst drei Ladengeschäfte in der Stadt, deshalb ist das nicht ganz einfach, und außerdem waren andere schon vor uns da. Mit Wertheim ist das keine einfache Sache!« »Wie vertreiben Sie denn Ihre Ware?« Alexander, der sich gegen den Kaminsims lehnte und sein Rotweinglas unablässig drehte, mischte sich ein: »Mein Vater geht von Tür zu Tür, klopft an und wartet, bis man ihm Schokolade abkaufen möchte!« Außer ihm konnte keiner über diese Bemerkung lachen. »Mein Bruder hat sehr tüchtige Vertreter!«, erklärte Paul Gravenhorst und zog an seiner Zigarre. »Ich mische mich ja als stiller Teilhaber nicht in die Geschäfte ein, aber Arthur lenkt die Geschicke des Hauses erstklassig, so viel kriege ich schon mit.« Dankbar sah Arthur seinen Bruder, der neben ihm auf dem englischen Ledersofa saß, an. »Wir haben ein halbes Dutzend Vertreter hier in Berlin und

noch einmal ein halbes Dutzend in Danzig, Hamburg und sogar in München!« »Donnerwetter!«, konnte Olearius nur sagen. Dann beugte er sich leicht in seinem Ohrensessel nach vorn und erklärte: »Vielleicht kann ich einmal etwas tun für Sie, mein lieber Gravenhorst, bezüglich Wertheim.«

»Das wäre wunderbar, mein lieber Olearius!« Vielleicht hatte er sich damit etwas zu weit nach vorn gewagt, denn Olearius konterte nur knapp: »Zu gegebener Zeit. Wenn die Bande unserer Familien etwas enger geknüpft sind.« Polizeidirektor Sengbusch fragte noch dies und das, nicht sehr von Belang, aber doch der Höflichkeit geschuldet, die man einem Gastgeber entgegenbringt, dessen Leben von seinen Geschäften bestimmt wird. Arthur kam das nicht sehr gelegen. Obwohl er gern über die verschiedenen Produkte sprach, die in seiner Fabrik gefertigt wurden, und es liebte, stundenlang darüber zu

referieren, welches der beste Kakao sei, woher die feinsten Zutaten kämen und wie leidenschaftlich er neue Rezepte ausprobieren, so hatte er doch das Gefühl, den Fisch, der schon an der Angel zu zappeln schien, durch die ablenkenden Fragen Sengbuschs wieder verloren zu haben.»Es ist ein interessantes, lukratives Geschäft und hat absolut Zukunft, und jedem, der Interesse daran hätte, mit einzusteigen, könnte ich nur zuraten.«Für seine Verhältnisse war er jetzt fast übers Ziel hinausgeschossen und Paul, der von der Firmenkrise nichts wusste, seinen Bruder und seine Bescheidenheit und Diskretion in allen geschäftlichen Angelegenheiten bestens kannte, schaute ihn bass erstaunt von der Seite an. Doch ehe der Faden wieder aufgenommen werden konnte und konkreter über Beteiligungen hätte gesprochen werden können, wurde die Schiebetür vom Musikzimmer zur Bibliothek aufgeschoben, und Gudrun Olearius trat ein.

»Verzeihung, wenn ich störe, Hugo ...«Er drehte sich zu ihr um: »Ja, Liebchen?«, fragte er hastig. »Wir müssen gehen.«»Jetzt schon, Liebchen?«»Das Kind hat Migräne.«Christine erschien in der Tür: »Und das wird auch vorläufig so bleiben!«, meinte sie trotzig. Es wurde nicht lange gefackelt. Charlotte musste nach dem Personal läuten. Wie schon am Vormittag beim Pralinentest stellten sich alle neben dem Eingang in einer Reihe auf, während Carl Mäntel, Hüte, Schals, Stöcke, Capes und Paletots heranschleppte und gemeinsam mit Arthur den Gästen beim Ankleiden half. Julius hielt sich im Hintergrund, er konnte die Aufregung Christines und den plötzlichen Aufbruch nicht verstehen. Alexander blieb in der Bibliothek und kippte einen Whiskey. Friederike wechselte mit Christine ein paar Worte, während Charlotte versuchte, zu retten, was zu retten war, und Gudrun Olearius und Viktoria Sengbusch zu einer Tasse Tee am kommenden Dienstagnachmittag einlud, wozu nur die Frau des Polizeidirektors spontan zusagte. Christine hatte ihrer Mutter nämlich in drei Sätzen klargemacht, dass es einen Krach zwischen ihr und Julius gegeben und er sich ihr gegen- über schlecht benommen habe. Charlotte Gravenhorst bekam dies zu ihrem Entsetzen mit. Sie hatte noch versucht, Christine zum Bleiben zu bewegen, aber die blieb stur. Nun also verabschiedete man sich. Freundliche Worte wurden ausgetauscht. Das Personal erhielt, wie es guter Brauch war, ein paar Münzen als Dank in die Hand.»Sie haben vorzüglich gekocht, meine Gute!«, erklärte Hugo Olearius und gab der Putlitz zwanzig Pfennig Trinkgeld, was bei einem Monatslohn von fünf Mark, den die Köchin bei freier Kost und Logis erhielt, eine enorme Summe war. Der größte Lohn für sie aber war das Lob. Sie steckte die Münzen

schnell in ihre Schürzentasche, machte einen Knicks und strahlte. Nachdem alle Bediensteten ihr Geld erhalten hatten, öffnete Carl die Tür und entließ die Gesellschaft in die Nacht. Kaum waren alle verschwunden, eilten Carl, Emma, Guste und Pauline nach unten, denn dort wartete das wohlverdiente Abendessen auf sie. Essen nämlich durften sie immer erst dann, wenn die Herrschaft fertig war und es nichts mehr zu tun gab. Stumm marschierten alle hinunter ins Souterrain. Friederike ging die Freitreppe nach oben auf ihr Zimmer. Sie ahnte, dass es nun eine längere Diskussion geben würde. Und dazu hatte sie absolut keine Lust. Arthur, seine Frau und Julius blieben in der Halle allein zurück. Die Eheleute sahen sich geradezu sprachlos an.

Charlotte fing sich als Erste. »Was war das?«, fragte sie Julius. »Was ist da passiert?« »Mama! Mir steht der Sinn weiß Gott nicht nach deinen inquisitorischen Fragen. Ich möchte zu Bett. Es ist zehn Uhr durch.«

»Da muss ich deine Mutter allerdings unterstützen, denn das wüsste ich auch zu gerne, was zu diesem unerwartet abrupten Abgang der Familie Olearius ...« Julius ließ seinen Vater nicht ausreden: »Ja, wir hatten Streit. Ja, ich habe Christine gesagt, dass ich mich von ihr bedrängt fühle. Und?«

»Um Gottes willen!« Charlotte schlug die Hand vor den Mund. »Was ist daran so schlimm, Mutter?« Es trat eine Pause ein. Eine unangenehme Pause. Eine Pause, in der Arthur mit einem Mal bewusst wurde, dass eine Vertiefung dieses Themas tatsächlich zu weitreichend für diesen Moment war.

»Also, Lotte, ich denke ..., der Junge hat nicht ganz unrecht. Morgen ist auch noch ein Tag. Lass uns zu Bette gehen, und

dann nach dem Frühstück ...« Er vollendete den Satz nicht. Die Wahrheit war, dass er sich vor seinem Sohn schämte. Arthur schämte sich, weil er – quasi am grünen Tisch – während Julius' Abwesenheit mit seiner Frau Pläne, die nicht ehrenvoll, sondern vor allem pragmatisch waren, geschmiedet hatte. Er schämte sich, weil er überstürzt gehandelt und seinem Sohn vorab keinen reinen Wein eingeschenkt hatte. Er schämte sich, dass sein Unternehmen in einer solchen Krise steckte, dass er und Charlotte sich benahmen wie gewöhnliche kleine Händler, denen das Wasser bis zum Hals reichte und die um jeden Preis retten wollten, was kaum noch zu retten war.“